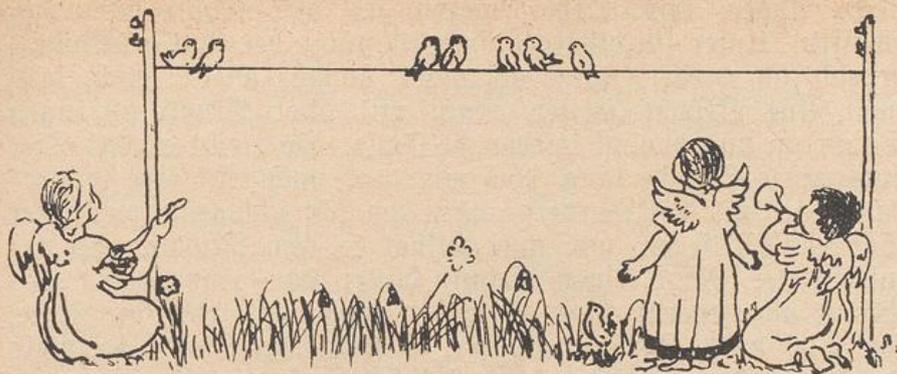




UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

Für die Kinder

---



## F ü r d i e K i n d e r

### Erlebnis eines Knaben mit einem Grizzlybären

**D**er Grizzlybär ist bekanntlich das furchtbarste und blutdürstigste Raubtier, das in ganz Amerika existiert. Während alle Bären ungereizt den Menschen fliehen, so verfolgt und greift der Grizzlybär jeden Menschen an, den er sieht. Ein Indianer, der einen solchen erlegt hat, wird von seinen Stammesgenossen als ein Held gepriesen, ihm allein steht die Auszeichnung zu, die großen Fangzähne, sowie die Krallen der erlegten Beute an einer Schnur um den Hals zu tragen. — Rudolf Stommer, der schwächliche, 13 Jahre alte Sohn eines Besitzers ungeheurer Ländereien bei Ontario in Kanada, war von seiner Mutter beauftragt worden, die Küche von Zeit zu Zeit mit einem Stück Kleinwild zu versorgen. So war er denn auch am 10. Oktober v. Js. zu Holze gegangen, um irgendeinen Braten zu erwischen. Mit gespanntem Doppelschrotgewehr unter dem Arme überschreitet er eine große Blöße, als er einen riesigen Grizzlybären in nicht allzu großer Entfernung auf sich zukommen sieht. Der Junge ist anfänglich starr vor Schrecken, und in der Hoffnung, noch Rettung zu finden, läuft er, so schnell er es vermag, dem nahen Walde zu. Hier will er auf einen Baum klettern, doch dies gelingt ihm nicht, die Baumstämme sind zu dick und glatt, er bleibt zuletzt hinter einer starken Tanne stehen. Eine gnädige und gütige Vorsehung nahm hier den Burschen in Schutz, denn er verliert die Geistesgegenwart nicht; ihm fällt die List ein, er zieht seinen Rock aus und schleudert ihn ein Stück von sich. Wenige Augenblicke später ist aber auch der Bär da, und da er das Kleidungsstück beschneiffelt, gibt der tapfere Junge einen Schuß in einer Entfernung von sechs Meter! auf die Stirne des Tieres ab, der von ausgezeichnetem Erfolge ist. Wie es sich später herausstellte, wurde die Bestie durch die Schrote total geblendet,

beide Augen, resp. Seher, waren aus dem Kopfe herausgeschossen. Unter furchtbarem Gebrüll stürzt der Bär zu Boden, erhebt sich wieder, stürzt abermals, kommt wieder hoch, taumelt eine Strecke weiter, rennt mit aller Wucht an einen Baum an und kommt wieder zu Falle. So treibt es das Tier eine ganze Stunde lang, doch nach und nach tritt eine Ermattung ein; mit den Vorderpranken um sich schlagend, bleibt der Bär endlich liegen, und nun gelingt es dem Rudolf, aus unmittelbarer Nähe einen Schuß hinter das eine Gehör des Bären abzufeuern. Von Verenden war noch nicht die Rede, das Tier wälzt sich hin und her, da feuert der Junge abermals in das andere Gehör, darauf folgt noch ein krampfhaftes Zucken, der Bär war verendet. Vom englischen Gouverneur in Quebeck wurde dem Jungen das gesetzlich bestimmte Schußgeld ausgezahlt, der Vater kaufte seinem Sprößling eine Uhrkette dafür, an welcher die großen Fangzähne und Hauptkrallen des Bären als Siegeszeichen befestigt sind; mit einer gewissen Ehrfurcht begrüßen die Indianer den mutigen Knaben. Sein Schutzengel stand ihm zur Seite und stählte seinen Mut, weil er auf ihn achtete.

### **Goldstern**

Nicht die Gabe als solche macht den Hilfsbedürftigen allein froh, sonst wäre das Gutes tun ja ausschließlich Vorrecht der Vermögenden. Gewiß, du kannst mit deiner materiellen Gabe die Not eines Menschen im Augenblick lindern. Wenn du ihm aber wirklich helfen willst, dann mußt du in Elisabethgesinnung geben. Aber vielleicht bist du arm und hast selbst nur das Nötigste zum Leben. Vielleicht sind dir auch die Hände gebunden, wie damals St. Elisabeth und du hast nichts anderes als den ehrlichen Willen, zu helfen. Mehr brauchst du nicht. Wenn du ihn wirklich hast, wird er dich suchen lassen, bis du einen „Elisabethpfennig“ findest, d. h. ein gutes Wort oder sonst irgend etwas, das du einem andern geben könntest, der vielleicht schon lange darauf wartet.

### **Tägliche Aufopferung des kostbaren Blutes**

„O heilige und stets unbefleckte Jungfrau Maria, ich bitte dich kindlich, du wollest dem himmlischen Vater das unendlich kostbare Blut deines geliebten Sohnes aufopfern, damit in jeder Stunde irgendwo eine Todsünde verhindert werde!“

Vater W. Faber sagt: „daß wenn wir jeden Morgen und jeden Abend diese Aufopferung durch Unsere Liebe Frau machen würden, ganz sicher die gewünschte Gnade gewährt würde; ein jeder aus uns könnte auf diese einfache Weise viele Todsünden im Laufe des Jahres verhüten“.

## Plaudereschen

Heute steht Ihr, meine lieben Sammler und Sammlerinnen aus Warendorf und Düsseldorf, als die tapfersten Frontkämpfer an der Spitze. Eduard aus Düsseldorf, einer unserer Erstkommunikanten, sendet seine Mustersammlung auf das feinste sortiert mit einem erfreulichen lieben Brief, worin er auch noch seine Malkunst zeigt. Hast Du das Briefchen im vorigen Monat erhalten? Ich halte treu, was ich Dir darin versprach. Bleibe Du nur brav. Ferner brachte uns eine günstige Witterung noch tüchtigen Silberregen aus Kleinwallstadt, Paderborn, Neuenbeken, Essen, Frintrop, Beuthen, Wesel, Altenbeken und Elgermühle. Zugleich mache ich hiermit unsere Missionsfreunde mit zwei neuen Sammlergruppen aus Merdingen und Praest bekannt, die sich ebenfalls durch Sammeln von Silberpapier und Freimarken in den Dienst der Mission stellen wollen. Im Namen aller meiner Getreuen begrüße ich Euch auf's Herzlichste und danke Euch zugleich für Eure Hilfe. Ihr, meine lieben Praester, habt gewiß das erste Dankbriefchen schon erhalten. Der kleinen Erna Weis aus Merdingen sandte ich Brief und Päckchen, aber beides kam zurück wegen ungenauer Adresse. Dies ist eine Mahnung für alle, den Absender doch immer deutlich und vollständig zu schreiben, wenn eine Rückantwort erwünscht ist.

Liebe Kinder, da wir jetzt in den schönen Maimonat eintreten oder gerade eingetreten sind, möchte ich Euch gerne mal ein kleines Märchen erzählen, damit Ihr durch diese Zeilen angeeifert werden möget, die liebe Gottesmutter immer inniger zu verehren: An einem schönen Sonntag nachmittag sagte der Bürgermeister eines kleinen Landstädtchens zu seinen Kindern: „Heute sollt Ihr, Kinder, einmal ein schönes Fest haben. Ladet die Kinder Eurer Bekanntschaft ein und geht mit ihnen hinaus auf die Maiwiese, wo ihr Euch mit munterm Spiel ergötzen mögt. Ihr sollt Körbe mit Kuchen, Brezeln und Nüssen mitnehmen und sie unter Eurer Kameradschaft verteilen.“ So geschah es. Am Spätnachmittag, bei prächtigem Wetter, erscholl bald auf der Wiese der laute Jubel fröhlicher Kinderstimmen. Spiel folgte auf Spiel. Auch Musik von Weidenflöten, Maultrommeln und Mundharmonikas fehlte nicht. Als die Kinder genug gespielt hatten, sagte ein kleines Mädchen: „Wir wollen einen Kranz machen. Einer von uns soll Maikönigin sein und mit dem Kranze gekrönt werden!“ Neben der Wiese floß ein breiter Bach. An seinen Ufern wuchs schönes, blaues Bergißmeinnicht. Aus diesem wurde ein Kranz gewunden. Als er fertig war, wurde gefragt: „Wer soll die Maikönigin sein?“ — „Bürgermeisters Margarete!“ tönte es wie aus einem Munde. Sie mußte sich trotz allen Sträubens gefallen lassen, daß man ihr den Kranz auf die Locken setzte. Dann klatschten die Kinder in die Hände und riefen: „Lebe hoch! Ei, Margarete, wie bist du fein! Geh' doch einmal an den Bach, um dich darin zu spiegeln!“ Man nahm das gute Gretchen bei der Hand, und sie mußte mit ans Wasser. Sie sah auch hinein und lächelte errötend vor ihrem Bilde. Dann aber nahm sie den Kranz ab und ließ ihn unabsichtlich ins Wasser fallen. „Ei, wie schade!“ riefen die Kinder. Sie wollten ihn wieder auffischen, ließen aber bald davon ab, indem sie riefen: „Ei, seht mal da! Seht doch einmal!“ Es kamen nämlich die Fischlein des Baches, deren eine große Menge war, in Scharen eiligst herbeigeschwommen, umringten den schwimmenden Kranz und sprangen lustig in die Höhe, als wollten sie ihre Freude an demselben bezeugen. Wie der Kranz langsam weiter schwamm, folgten sie ihm alle zusammen, und auch die Kinderschar am Ufer lief begleitend und jubelnd mit. Als sie am Ende der Maiwiese angelangt waren, gab es erst recht noch etwas Merkwürdiges zu sehen. Jenseits des Baches lief ein Weg. Am Ende der Wiese machte derselbe eine Biegung. Hier stand eine hohe Linde und unter derselben ein aus Steinen gemauertes sogenanntes Heiligenhäuschen mit einem Mutter-Gottes-Bilde. Die